

Warum?

.....

Wege zur Ethik

Lösungen

Georg Platzer

Inhaltsverzeichnis

1 Prinzipien normativer Ethik	3
1.1 Nutzen	3
1.2 Zweck	3
1.3 Guter Wille	3
1.4 Mitleid	4
1.5 Care	5
1.6 Gerechtigkeit	5
2 Medien	6
2.1 Der Stellenwert von Medien in der Gesellschaft	6
2.2 Medienkritik	6
2.3 Wahrheit und Manipulation	8
2.4 Pressefreiheit	9
3 Tierethik	10
3.1 Grundlagen der Tierethik	10
3.2 Tierethische Probleme	10
3.3 Tierethische Positionen	11
3.4 Tierrechte und Tierschutz	12
4 Liebe, Sex und Gender	13
4.1 Liebe als Grundbedürfnis	13
4.2 Ursachen des Liebens	13
4.3 Sex und Gender	14
4.4 Sexualmoral und Sexualethik	15
5 Religionen: Judentum, Christentum und Islam	16
5.1 Das Judentum	16
5.2 Das Christentum	16
5.3 Der Islam	17
6 Gewalt und Konflikte	18
6.1 Konfliktformen	18
6.2 Aggression und Konflikte	18
6.3 Entstehung und Verlauf von Konflikten	19
6.4 Konfliktlösung	20
7 Ethik am Lebensanfang	21
7.1 Grundlagen der Bioethik	21
7.2 Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin	21
7.3 Der Beginn des Lebens	21
7.4 Ethische Standpunkte	22
7.5 Ethische Aspekte der Schwangerschaft	23

1 Prinzipien normativer Ethik

S. 7 / A1

Beispiel für mögliche Antworten:

Ethik ist die Theorie der Moral bzw. das Nachdenken über Moral. Moral bezeichnet den Regelkanon, den sich eine Gruppe/Gesellschaft selbst auferlegt.

Letztlich führt die Moral in einer Gesellschaft zu einer Erweiterung der Freiheit aller. Moral dient in diesem Sinne dem Gemeinschaftswohl. Auch geben moralische Normen Orientierung im Hinblick darauf, welches Verhalten in einer Gruppe als angemessen erscheint.

1.1 Nutzen

S. 8 / A1

Beispiel für eine Beurteilung:

Der Autofahrer handelt richtig, weil er möglicherweise großen Schaden verhindern kann, wenn er die Verkehrsregeln in diesem Fall bricht. Der mögliche Nutzen übersteigt hier das (wahrscheinlich geringe) Risiko.

S. 9 / A2

Individuelle Antworten.

S. 9 / A3

Individuelle Antworten.

1.2 Zweck

S. 11 / A1

Beispiel für eine Headline:

„Niemals ausschließlich Mittel zum Zweck!“

1.3 Guter Wille

S. 11 / A1

Beispiel für ein wichtiges Prinzip:

Hilfsbereitschaft. Diese scheint etwa in einer Klassengemeinschaft sehr wichtig. Wer anderen hilft, kann auch selbst berechtigterweise Hilfe von anderen erwarten. Abweichen könnte man von diesem Prinzip etwa, wenn es sich um eine Situation handelt, in der man nicht helfen möchte, weil die betreffende Person einem selbst ständig Hilfe verwehrt hat.

S. 11 / A2

Individuelle Antworten.

S. 12 / A3

Beispiel:

Fremdbestimmt sind Menschen zum Beispiel, wenn sie einer gewissen Rolle entsprechen wollen. Mit Rollen, die jemand innerhalb der Gesellschaft/einer Gruppe einnimmt, gehen meist auch Erwartungen der Gesellschaft/einer Gruppe einher. So könnte jemand in einer Gruppe fremdbestimmt sein, wenn der Gruppendruck sie/ihn dazu bringt, etwas zu tun, das sie/er eigentlich nicht tun möchte.

Menschen lassen sich in verschiedenen Bereichen des Lebens von anderen beraten. Zum Beispiel, wenn es um die Ernährung geht, um die Geldanlage oder die Sportausübung. Der Vorteil kann darin liegen, dass die beratenden Expertinnen/Experten meist größeres Fachwissen mitbringen. Der Nachteil liegt darin, dass Menschen verlernen, sich selbst solche Kompetenzen in diesen Bereichen anzueignen, die es ihnen ermöglichen, eigenständige Entscheidungen zu treffen.

1.4 Mitleid

S. 13 / A1

Beispiele für solche Handlungen:

- Eine Schülerin hilft einem Mitschüler bei der Hausaufgabe nur deshalb, um das nächste Mal auch auf seine Hilfe zählen zu können.
- Jemand spendet einer obdachlosen Person Geld, tut dies aber nur, weil sie/er dabei von anderen Personen beobachtet wird und deren Anerkennung möchte.

Echtes Mitleid im Sinne Schopenhauers:

- Jemand beschließt für sich, auf Fleisch als Nahrungsmittel zu verzichten, weil sie/er Bilder aus einem Schlachthof gesehen hat und das Leid der Tiere förmlich spüren konnte.
- Jemand setzt sich, auch wenn sie/er dadurch Nachteile erfährt, für ein Mobbing-Opfer ein, weil sie/er es unerträglich findet, wie diese Person behandelt wird.

S. 14 / A2

Individuelle Antworten.

S. 14 / A3

Individuelle Antworten.

1.5 Care

S. 16 / A1

Mögliche Stärken dieses Ansatzes:

- Die meisten Menschen sind zur Empathie fähig und können sich in andere hineinversetzen. Der Ansatz der Care-Ethik trägt diesem Umstand Rechnung.
- Dieser ethische Ansatz stellt den einzelnen Menschen und seine Sorgen/Probleme/Wünsche in den Vordergrund.

Mögliche Schwächen dieses Ansatzes:

- Der Ansatz ist sehr individuell und hängt immer von der Person ab, die es betrifft. Wird eine Person auf der Ebene der Empathie nicht angesprochen, wird sie nicht im Sinne des Care-Ansatzes handeln.
- Diese Form von Ethik kann nicht im Sinne eines Normen-Kataloges „niedergeschrieben“ werden.

1.6 Gerechtigkeit

S. 18 / A1

Es handelt sich um das Gleichheitsprinzip, weil es um grundlegende Rechte geht, die den Kern einer Demokratie ausmachen.

S. 18 / A2

Individuelle Antworten.

S. 18 / A3

Individuelle Antworten.

S. 18 / A4

Das Szenario erscheint insofern ungerecht, als dass zwar alle die gleiche Aufgabe bekommen, aber durchaus unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. Gerechtigkeit kann auch bedeuten, die Voraussetzungen miteinzubeziehen und darauf Rücksicht zu nehmen.

2 Medien

S. 21 / A1

Beispiele für Schlagworte:

Abhängigkeit, Neugierde, Unreflektiertheit ...

2.1 Der Stellenwert von Medien in der Gesellschaft

S. 22 / A1

Individuelle Antworten.

S. 22 / A2

Individuelle Antworten.

S. 22 / A3

Beispielfragen:

- Welche Unterschiede in der Mediennutzungsdauer gibt es zwischen früher und heute?
- Welche Medien wurden früher hauptsächlich genutzt?
- Auf welches Medium können Sie heute keinesfalls verzichten und warum?
- Welchen Einfluss hatte die Einführung des Internets auf Ihre persönliche Mediennutzung?
- Welche Vor- und Nachteile gab es in der Zeit vor dem Internet?

S. 24 / A4

Individuelle Antworten.

2.2 Medienkritik

S. 25 / A1

Beispiele für Ursachen:

Menschen können abhängig werden; Menschen könnten falschen Vorbildern folgen; Menschen vernachlässigen andere Bereiche des Lebens.

Mögliche Nachteile:

- Soziale Medien motivieren dazu, sich ständig mit anderen zu vergleichen.
- Viele Bilder in sozialen Medien sind bearbeitet oder gestellt und entsprechen teilweise nicht der Wirklichkeit.

Mögliche Vorteile:

- Soziale Medien ermöglichen es, mit anderen in Kontakt zu bleiben.
- Soziale Medien informieren über Events, Produkte und interessante Orte.

S. 26 / A2

Individuelle Antworten.

S. 28 / A3

Bildschirmmedien hindern das Gehirn an einer gesunden Entwicklung und haben großes Suchtpotenzial. Dadurch, dass digitale Medien uns Arbeit abnehmen, verlernen wir, bestimmte Leistungen selbst zu erbringen. Darüber hinaus werden durch intensiven Bildschirmkonsum soziale Kompetenzen und das Einfühlungsvermögen negativ beeinflusst.

S. 28 / A4

Beispiel für recherchierbare Kritik:

Spitzer wird vorgeworfen, dass er die positiven Aspekte, die elektronische Medien mit sich bringen (z. B. im Bildungsbereich) zu wenig beachtet bzw. deren Wert nicht ausreichend argumentiert.

Spitzer wird vorgeworfen, dass er die Auswirkungen digitaler Bildschirmmedien zu dramatisch darstellt. Kritiker/innen meinen, dass er bewusst Ängste schürt.

S. 28 / A5

Individuelle Antworten.

S. 28 / A6

Individuelle Antworten.

S. 29 / A7

Beispiele für Argumente einer Befürworterin/eines Befürworters des Verbots:

Handys lenken vom Unterricht ab. In den Pausen wäre es sinnvoll, zu kommunizieren und gemeinsam zu spielen. Schüler/innen haben ohnehin sehr viel Bildschirmzeit am Tag – die Schule sollte einen Ausgleich bieten.

Beispiele für Argumente einer Gegnerin/eines Gegners des Verbots:

Jede/r hat das Recht, ihre/seine Pausenzeit so zu verbringen, wie sie/er will. Handys bieten die Möglichkeit, mit den Eltern zu kommunizieren. Mit Handys lassen sich gemeinsame Spielerfahrungen sammeln.

S. 29 / A8

Individuelle Antworten.

2.3 Wahrheit und Manipulation

S. 30 / A1

Individuelle Antworten.

S. 31 / A2

Beispiele für Kriterien:

Die Seite verfügt über ein Impressum, das offenlegt, wer für die Inhalte verantwortlich zeichnet.

Die Inhalte der Seiten sind insofern ausgewogen, als dass Themen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden.

Es handelt sich um die Seite bekannter, etablierter Medien, wie etwa Zeitungen („Die Zeit“, „Süddeutsche Zeitung“ ...).

S. 31 / A3

Individuelle Antworten.

S. 31 / A4

Individuelle Streitgespräche.

S. 32 / A5

Die am Dreh beteiligten Personen würden sich wahrscheinlich anders verhalten, als sie es sonst tun. Das Motiv könnte sein, sich selbst in ein besonders gutes Licht zu stellen. Selbst wenn das Kamerateam bzw. die Redakteurin/der Redakteur keine Vorgaben hinsichtlich des Ablaufes der Stunde gibt, ist es wahrscheinlich, dass allein die Anwesenheit der Kameras den Verlauf der Stunde beeinflusst. Unter diesem Aspekt könnte man argumentieren, dass es sich beim später Gesendeten nicht um die Wirklichkeit im Sinne des Üblichen handelt.

Ein Dreh mit versteckten Kameras würde die Wirklichkeit wohl besser abbilden, ist aber aus ethischen Gründen nicht vertretbar. Alle gefilmten Personen müssen informiert sein.

S. 33 / A6

Individuelle Recherche.

Gegen die Vorgangsweise der Journalistinnen/Journalisten könnte man einwenden, dass allein ihre Anwesenheit die beteiligten Personen zu Handlungen animieren könnte, die sie sonst nicht setzen würden.

Besonders fragwürdig wird das Handeln, wenn die Personen gar zu bestimmten Handlungen aufgefordert werden.

Beispiele für Kriterien:

- keine direkte Einflussnahme auf Personen
- möglichst zurückhaltende Vorgangsweise beim Fotografieren
- Selbstverpflichtung zu moralischen Richtlinien, die von einer unabhängigen Stelle überprüft werden

S. 34 / A7

Beispiel für eine Interpretation:

Das Fernsehen steht für den „Schein“, da dort Bilder geliefert werden, die nicht selbst direkt wahrgenommen werden und deren Entstehungsursachen nicht restlos bekannt sind. Wer ständig dem im Fernsehen Wahrgenommenen folgt, könnte Schwierigkeiten haben, diese Bilder von der Wirklichkeit abzugrenzen.

So könnte jemand, der ständig Reality-TV-Sendungen sieht, denken, dass sich alle (oder zumindest die meisten) Menschen so verhalten, wie es im Fernsehen dargestellt wird, zumal die Sendungen ja mit dem Begriff „Reality“ gekennzeichnet sind.

S. 34 / A8

Individuelle Antworten.

2.4 Pressefreiheit

S. 35 / A1

Beispiel für eine Begründung:

Freie Medien haben die Aufgabe, die Öffentlichkeit zu informieren. Durch Kontrolle und gegebenenfalls durch Kritik wirken sie auch an der Meinungsbildung mit. Dadurch leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag für moderne Demokratien. Dort also, wo die freien Medien in Gefahr sind, durch die Regierenden kontrolliert zu werden, ist auch die Demokratie in Gefahr.

S. 36 / A2

Beispiel für eine Headline:

„In einigen Ländern ist die Pressefreiheit gefährdet!“

3 Tierethik

S. 38 / A1

Individuelle Antworten.

3.1 Grundlagen der Tierethik

S. 39 / A1

Individuelle Antworten.

S. 42 / A2

Dominik Perler: Die Fähigkeit des bedeutungsvollen Sprechens unter Bedachtnahme auf verschiedene Regeln markiert den Unterschied zwischen Mensch und Tier.

Patricia Kanngießer: Menschen sind in besonderer Weise kulturfähig: Sie können Kultur „anhäufen“, und verschiedene Kulturen können sich voneinander unterscheiden.

René Descartes: Das Tier ist von einer Maschine nicht zu unterscheiden – Tieren fehlt wie Maschinen der Geist.

Charles Darwin: Der geistige Unterschied zwischen Menschen und Tieren ist kein Unterschied vom Wesen her, sondern ein gradueller Unterschied.

S. 42 / A3

Individuelle Antworten.

S. 42 / A4

Tiere werden gemeinhin als unfrei gesehen. Verfügen sie über keinen freien Willen, dann können sie auch nicht für ihre „Taten“ verantwortlich gemacht werden. Einem Tier, das rein nach seinem Instinkt handelt, kann es nicht zum Vorwurf gemacht werden, sich auf eine bestimmte Art und Weise verhalten zu haben.

3.2 Tierethische Probleme

S. 44 / A1

Individuelle Antworten.

S. 44 / A2

Individuelle Antworten.

3.3 Tierethische Positionen

S. 45 / A1

Beispiel für eine Stellungnahme:

Die Frage, die sich im Zusammenhang mit Schweitzers Thesen stellt, ist, ab wann der Mensch dem „Lebendigen“ Schaden zuführt. Beginnt das bereits, wenn er versehentlich auf eine Pflanze oder einen Käfer tritt? Träfe es zu, dass jegliches Leid zu vermeiden ist, wären die Auswirkungen auf das Leben der Menschen herausragend groß. So wäre zum Beispiel etwa die Frage nach der Ernährung der Menschen zu klären oder die Frage nach dem Umgang mit dem Lebensraum von Tieren (bzw. Menschen). Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier müsste radikal neu gedacht werden.

S. 45 / A2

Beispiel für eine Interpretation:

Mit diesem Zitat drückt Schweitzer aus, dass Menschen sich in ihren ethischen Grundhaltungen verändern. Früher – so Schweitzer – galt es als Torheit anzunehmen, dass farbige Menschen „wahrhaft Mensch“ seien. Heute gilt es als moralische Selbstverständlichkeit, alle Menschen gleich zu behandeln. Schweitzer zeigt mit diesem Zitat die Möglichkeit auf, dass sich Menschen auch im Umgang mit Tieren bessern können.

S. 46 / A3

Beispiel für eine Antwort:

Sowohl der Dalai Lama als auch Albert Schweitzer fordern ein radikales Umdenken in Bezug auf den Tierschutz. Es ginge dabei darum, das Leid von Tieren zu minimieren. Beide beschreiben außerdem eine Form von Schuld, die der Mensch in Bezug auf das Tier mitbringt.

S. 46 / A4

Beispiel:

Nach Singers Ansatz gilt jegliche Form von moderner Massentierhaltung als verwerflich. Das Leid, das die Tiere dabei erfahren, lässt sich nicht durch das Interesse des Menschen aufwiegen, der Fleisch essen möchte, sofern er auch auf andere, nichttierische Lebensmittel zurückgreifen könnte. Nach Singer müsste in jedem Fall, bei dem Tierleid entsteht, abgewogen werden, ob dieses Leid die Nichtentstehung von anderweitigem Leid (zum Beispiel anderer Tiere oder des Menschen) überwiegt.

S. 47 / A5

Individuelle Antworten.

S. 47 / A6

Individuelle Antworten.

S. 48 / A7

Beispiel für eine Antwort: Für beide scheint relevant, auf welcher Stufe des Bewusstseins sich ein Lebewesen befindet, wenn es um die Zuschreibung von individuellem Eigenwert geht. Außerdem spielt bei beiden Positionen der Begriff des Leids eine wesentliche Rolle.

S. 49 / A8

Individuelle Antworten.

S. 49 / A9

Individuelle Antworten.

S. 49 / A10

Individuelle Antworten.

3.4 Tierrechte und Tierschutz

S. 50 / A1

Individuelle Antworten.

S. 52 / A2

Was spricht dafür, bestimmten Affen Grund- oder Menschenrechte zu verleihen?

Menschenaffen sind Menschen in vielen relevanten Aspekten ähnlich. Dazu zählt etwa die Empfindungsfähigkeit und das Bewusstsein des Selbst. Es ist schwer zu argumentieren, dass diese Charakteristika bei Menschen so etwas wie „Würde“ bedingen, beim Menschenaffen jedoch nicht.

Welche Merkmale der Tiere sind für die Verleihung solcher Rechte wichtig?

Selbstbewusstsein, Empfindungsfähigkeit, Intelligenz ...

Welche Auswirkungen auf andere Tiere könnte die Existenz solcher Rechte haben?

Menschenaffen dürften nicht mehr in Zoos gehalten werden und müssten einen geschützten Lebensraum bekommen.

S. 54 / A3

Individuelle Antworten.

S. 54 / A4

Individuelle Antworten.

4 Liebe, Sex und Gender

S. 56 / A1

Beispiele für Symbole: Herz, Rose, Blume ...

Individuelle Beschreibungen.

4.1 Liebe als Grundbedürfnis

S. 57 / A1

Individuelle Antworten.

S. 57 / A2

Beispiel für eine Beschreibung:

Begierde hat einen stark körperlichen Aspekt, während Liebe nicht darauf beschränkt scheint. Die Liebe schließt Empfindungen ein, die über Lust und Verlangen hinausgehen.

S. 58 / A3

Beispiel für eine Beschreibung:

Die Liebe ist der menschlichen Natur eingeschrieben. Die Getrennten im Mythos empfinden unstillbare Sehnsucht nacheinander, bis sie wieder zusammenfinden.

S. 58 / A4

Individuelle Antworten.

S. 58 / A5

Individuelle Antworten.

4.2 Ursachen des Liebens

S. 60 / A1

Individuelle Antworten.

S. 62 / A2

Beispiel für ein mögliches Szenario:

Frankfurt beschreibt die Liebe als so überwältigend, dass auch etwas wissentlich „Schlechtes“ geliebt werden kann. Die/Der Liebende ist sich der negativen Aspekte der eigenen Gefühle dann bewusst, kann oder will diese aber nicht aufgeben. Ein denkbare Szenario ist die Liebe zu einem Menschen, der in einer Beziehung psychische oder physische Gewalt ausübt, von seinem Partner aber trotzdem nicht verlassen wird.

S. 62 / A3

Beispiel für eine Zusammenfassung:

Liebe muss nicht auf der Wahrnehmung eines bestimmten Wertes gründen. Es kann sich auch so verhalten, dass die Liebe zu einer Person oder einem Objekt dazu führt, dass über die Zeit ein bestimmter Wert wahrgenommen oder kultiviert wird. Die Liebe steht dann am Beginn der Kette, die Erkenntnis, dass ein Wert vorliegt, folgt mit der Zeit.

S. 62 / A4

Individuelle Antworten.

4.3 Sex und Gender

S. 63 / A1

Individuelle Antworten.

S. 65 / A2

Individuelle Antworten.

S. 65 / A3

Individuelle Antworten.

S. 66 / A4

Individuelle Antworten.

S. 66 / A5

Individuelle Antworten.

S. 66 / A6

Individuelle Antworten.

4.4 Sexualmoral und Sexualethik

S. 68 / A1

Individuelle Antworten.

5 Religionen: Judentum, Christentum und Islam

Seite 70 / A1

Individuelle Antworten.

5.1 Das Judentum

S. 73 / A1

Beispiel für eine Interpretation:

Die Regel kann modern als „Goldene Regel“ verstanden werden, die fordert, das eigene Verhalten dahingehend zu prüfen, ob man selbst auf diese Weise behandelt werden möchte.

S. 74 / A2

Individuelle Antworten.

S. 75 / A3

Beispiele für Feste:

Jom Kippur ist für Jüdinnen und Juden der Tag der Buße und Vergebung. Er beendet eine zehntägige Reuezeit, in der sich die Gläubigen mit allen Mitmenschen wieder vertragen sollen, mit denen sie im vergangenen Jahr im Konflikt lagen.

Sukkot ist das Laubhüttenfest. An diesem siebentägigen Fest leben und schlafen viele Familien in einer selbst gebauten Laubhütte. Man erinnert damit daran, dass Gott das Volk Israel versorgt hat, als es vierzig Jahre lang durch die Wüste zog.

5.2 Das Christentum

S. 77 / A1

Nächstenliebe bedeutet, seinen Mitmenschen zu helfen und gegebenenfalls Opfer für sie zu bringen. Das kann etwa dadurch verwirklicht werden, dass man Bedürftigen etwas spendet, oder etwa dadurch, dass man jemandem Trost spendet, wenn es ihr/ihm schlecht geht.

S. 77 / A2

Individuelle Antworten.

5.3 Der Islam

S. 79 / A1

Beispiele für Gemeinsamkeiten:

- monotheistische Religionen
- wichtige Rolle „Abrahams“ im Glaubensverständnis
- Feste, die an wesentliche Ereignisse der Glaubensgeschichte erinnern.

Weiterer Teil der Aufgabenstellung: individuelle Antworten.

S. 80 / A2

Individuelle Antworten.

S. 81 / A3

Mögliche Interpretation:

Die/Der Gläubige soll viel Gutes tun, weil auch ihr/ihm von Allah Gutes getan wurde. Sie/Er soll bei ihrem/seinem Tun auch stets das Leben nach dem Tode im Blick haben, aber dabei auch nicht auf das Leben im Hier und Jetzt vergessen. Die Textstelle kann also als Appell an die Moral der/des Gläubigen verstanden werden.

S. 81 / A4

Individuelle Antworten.

6 Gewalt und Konflikte

S. 84 / A1

Individuelle Lösungen.

6.1 Konfliktformen

S. 85 / A1

Beispiel für einen heißen Konflikt:

Zwei Schüler geraten bei einem Fußballspiel aneinander. Nach einem Foul schimpft der eine Schüler den anderen, woraufhin dieser den anderen zu Boden stößt. In der Pause geraten sie noch einmal aneinander und beschimpfen sich wüst.

Beispiel für einen kalten Konflikt:

Herr Müller, der Mitarbeiter einer Firma, denkt, dass ein Kollege ihm seine erwartete Beförderung streitig macht. Er hat das Gefühl, dass der besagte Kollege hinter seinem Rücken schlecht über ihn redet und ihn sogar vor Kunden schlecht macht. Herr Müller reagiert darauf so, dass er seinen Kollegen nicht mehr direkt anspricht, ihm aus dem Weg geht und ihn seinerseits vor Kollegen schlecht macht. Es kommt sogar so weit, dass Herr Müller seinem Kollegen nicht ausrichtet, dass dieser dringend bei einem Kunden zurückrufen soll. Direkt angesprochen wird der Konflikt zu keiner Zeit.

S. 86 / A2

Individuelle Antworten.

6.2 Aggression und Konflikte

S. 88 / A1

Beispiel für das Ausufern von Frustration in Aggression:

Luise ist frustriert, weil sie ein schlechtes Ergebnis auf ihren Biologie-Test bekommen hat. Direkt nach der Rückgabe des Testes läutet es zur Pause. Luise wird am Gang versehentlich von einem jüngeren Schüler gerempelt. Der Schüler entschuldigt sich sofort, doch Luise reagiert sehr wütend. Sie schreit das Kind an und droht ihm, beim nächsten Mal „so richtig“ zurückzustoßen. Danach tritt sie mit voller Kraft gegen eine herumstehende Mülltonne.

S. 88 / A2

Individuelle Antworten.

S. 88 / A3

Individuelle Antworten.

S. 89 / A4

Beispiel für eine Headline:

Wahrnehmung von Aggressivität im öffentlichen Raum steigt

S. 89 / A5

Individuelle Antworten.

6.3 Entstehung und Verlauf von Konflikten

S. 91 / A1

Körpersprache – unten

Worte – oben

Ängste – unten

Stimmung – unten

Inhalte – oben

Sympathie – unten

Hoffnungen – unten

Forderungen – oben

Positionen – oben

Elemente, die oben und unten liegen können:

- Stimmung: Die Stimmung kann einfach nur erlebt werden, sie kann aber auch durch Verhalten nach außen „getragen“ werden.
- Hoffnungen: Hoffnungen können stark emotional verwurzelt sein, sie können aber auch ausgedrückt und direkt gezeigt werden.

S. 92 / A2

Individuelle Antworten.

S. 92 / A3

Ein sinnvoller Konflikt könnte einer sein, der auf einen gegenseitigen Ausgleich ausgerichtet ist. Zwei Parteien haben dabei jeweils das Ziel, dass der Konflikt endet und eine für beide Seiten befriedigende Positionen erarbeitet wird.

6.4 Konfliktlösung

S. 94 / A1

Individuelle Lösungen.

S. 94 / A2

Mögliche Interpretation:

Konflikte haben ihren Ursprung darin, dass jemandes Bedürfnisse nicht erfüllt werden können, etwa dann, wenn sie den Bedürfnissen einer anderen Person entgegenstehen.

S. 94 / A3

Individuelle Antworten.

S. 96 / A4

Individuelle Antworten.

S. 96 / A5

Häufige Konfliktursachen im Kontext der Schule können sein:

- Vorkommnisse beim Sportspiel (eine Spielerin/ein Spieler fühlt sich von einer/einem anderen unfair behandelt)
- das Nichtrespektieren des Eigentums von Mitschülerinnen/Mitschülern
- allgemeiner Stress bzw. Schulstress, der sich in einer Auseinandersetzung mit Mitschülerinnen/Mitschülern entlädt

S. 96 / A6

Individuelle Antworten.

S. 97 / A7

Individuelle Antworten.

7 Ethik am Lebensanfang

S. 99 / A1

Individuelle Lösungen.

7.1 Grundlagen der Bioethik

S. 100 / A1

Mögliche Probleme:

- Ungeborenes Leben verfügt über keine Form der Selbstbestimmung – wie können mögliche Rechte ungeborenen Lebens dennoch gewahrt werden?
- Umgang mit medizinischen Maßnahmen wie dem Schwangerschaftsabbruch
- Bestimmung des Zeitpunktes des Beginns des Lebens

7.2 Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin

S. 103 / A1

IVF: In-vitro-Fertilisation; Methode der künstlichen Befruchtung, bei der der Samen des Mannes mit der Eizelle der Frau im Reagenzglas zusammengeführt wird.

ICSI: Intrazytoplasmatische Spermieninjektion; wie IVF, aber: Eine Samenzelle des Mannes wird per Nadel direkt in die Eizelle der Frau eingebracht.

PID: Präimplantationsdiagnostik. Eine IVF, bei der es zusätzlich zu einer Untersuchung der möglicherweise einzusetzenden Embryonen kommt. Gesucht wird dabei etwa nach Erbkrankheiten oder genetischen Auffälligkeiten.

Eizellspende: Eine IVF, bei welcher einer Spenderin reife Eizellen entnommen und mit männlichen Samen befruchtet werden. Die befruchtete Eizelle wird dann der Empfängerin übertragen.

Insemination: Samenübertragung; eine Methode der assistierten Befruchtung, bei welcher einer Frau die Samenzellen des Mannes mittels einer Spritze direkt in die Gebärmutter eingebracht werden

7.3 Der Beginn des Lebens

S. 104 / A1

Individuelle Antworten.

S. 104 / A2

Individuelle Antworten.

7.4 Ethische Standpunkte

S. 105 / A1

Mögliche Eigenschaften, die diskutiert werden können:

Empfindsamkeit, Bewusstsein, Selbstbewusstsein, Schmerzempfinden, Intelligenz ...

S. 105 / A2

Individuelle Antworten.

S. 105 / A3

Individuelle Antworten.

S. 106 / A4

Individuelle Essays.

S. 106 / A5

Individuelle Antworten.

S. 107 / A6

Genannte Kernargumente:

- Der Aufwand hinter den Methoden ist enorm. Die Ressourcen dahinter sind ungerecht verteilt.
- Der Vorgang der IVF geht mit Entpersonalisierung einher. Ein technischer Vorgang ersetzt den natürlichen Prozess der Empfängnis.
- Die Methode der IVF geht mit dem Verlust bzw. dem „Verwerfen“ von Embryonen, also entwicklungsfähigen Zellen, einher.

S. 107 / A7

Das Argument der Natürlichkeit beziehungsweise der Tradition ist insofern problematisch, als dass allein aus der Tatsache, dass etwas früher anders war, nicht automatisch folgt, dass das auch so bleiben muss. Dagegen steht etwa auch, dass der medizinische Fortschritt viele natürliche Vorgänge ersetzt hat, um etwa Krankheiten zu heilen.

S. 107 / A8

Individuelle Antworten.

S. 108 / A9

Individuelle Antworten.

S. 109 / A10

Mögliche Interpretationen:

In der Deklaration wird das Wohlergehen der Patientinnen/Patienten als oberstes Ziel benannt. Unbestritten kann die Situation, in der sich eine Frau befindet, die aufgrund einer monogenetischen Erbkrankheit mehrere Fehlgeburten hinter sich hat, als starke Belastung empfunden werden. Man könnte nun anführen, dass die Methode der PID zum Wohlergehen einer solchen Frau beitragen würde. Die PID ermöglicht es ihr, für ihr Ungeborenes bestimmte schwere Erbkrankheiten auszuschließen. Eine solche Interpretation ist wohl auch im Sinne des Textes von Waldhauser, der konkrete Fallbeispiele nennt. Er streicht das „Lindern von Leid“ als wesentlich hervor.

Auf der anderen Seite könnte mit Verweis auf die Genfer Deklaration auch gegen die PID argumentiert werden. Es heißt in der Deklaration: „Ich werde den höchsten Respekt vor menschlichem Leben wahren.“ Je nachdem, wann man nun den Beginn des Lebens festlegt, ließe sich damit ein Verbot der Tötung von Embryonen argumentieren.

S. 111 / A11

Gängige Kritik an der Position von Peter Singer:

Singers Ethik rechtfertigt die Tötung von nichtselbstbewusstem Leben, sofern dabei kein Leid verursacht wird. Kritiker/innen wenden ein, dass die Achtung von Leben unabhängig von Kriterien wie Selbstbewusstsein gesichert sein müsse. Außerdem wird an Singers Zugang kritisiert, dass die Grenzen zwischen bewusstem und selbstbewusstem Leben nicht eindeutig zu ziehen sind. Schweinen beispielsweise hätte man vor einigen Jahren keine Form des Selbstbewusstseins zuerkannt. Neuere Erkenntnisse aber zeigen, dass auch Schweine einen gewissen Sinn für die Zukunft bzw. um ihr eigenes Ich mitbringen und damit eine Form von Selbstbewusstsein.

S. 111 / A12

Individuelle Antworten.

7.5 Ethische Aspekte der Schwangerschaft

S. 114 / A1

Individuelle Antworten.

S. 115 / A2

Pro-Argumente:

- Frauen könnten trotz bestimmter Grunderkrankungen schwanger werden.
- Reales Leid kann minimiert werden.

- Diesbezügliche Verbote führen dazu, dass die Praxis im Ausland in Anspruch genommen wird, sofern sie dort zulässig ist. Dies bevorteilt vor allem vermögende Frauen/Paare.

Kontra-Argumente:

- Die Praxis könnte zu möglichen seelischen Konflikten beim Kind führen.
- Die Leihmutterschaft könnte stark kommerzialisiert werden. Das Kind könnte als Handelsware verstanden werden.
- Starker finanzieller Druck (Armut) könnte Frauen dazu bringen, dass sie als Leihmütter fungieren, selbst wenn ihnen diese Praxis nicht zusagt.